



Abend:

Zeitung.

141.

Dienstag, am 14. Juni 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckeri des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: K. G. Th. Winkler (Th. Sell).

## Auf die Genesung

### J. K. H. der Prinzessin Johann.

Dank dir, o Gott, dessen Vaterhand  
Mächtig dem Spruch, der in schwarzen Zeichen,  
Drohend, dem Arzt auf der Stirne stand,  
Unerfüllt gebot zu verbleichen.

Töne d'rum lauter, mein Jubelsang,  
Denn Sie ward ja uns zurückgegeben  
Um noch länger als Jahre lang,  
Froh mit Ihren Lieben zu leben.

Perlen gleich, die still von mächt'ger Au'  
Stiegen zur Sonne, in warmem Regen  
Rückkehren — so unsrer Thränen Thau,  
Als erhöret Betender Segen.

O du, in dessen allseh'ndem Blick  
Beide sich, Blume und Weltall spiegeln,  
Laß, wenn Ihr drohend ein Mißgeschick  
Naht auf dunkelschattenden Flügeln,

Laß es, gleich Wettern der Frühlingsnacht,  
Fern sich entladen in warmen, vollen  
Tropfen, verglüh'n seiner Blitze Pracht,  
Fernab seine Donner verrollen!

v. Miltitz.



## Wanderungen von Meiringen auf das Faulhorn im Berner-Oberlande.

(Fortsetzung.)

Schauend vor der Unendlichkeit Gottes und der Natur standen wir, schwerathmend von Schauenseligkeit, auf dem vereinzelt Riesenscheitel dieses erhabenen Bergbelvedere, und blickten jetzt in die schwindelnde Tiefe gegen Norden, jetzt nach den früher durchwanderten östlichen Thälern, jetzt gegen die nach Westen geöffnete Unermesslichkeit, am Längsten und Andächtigsten aber gegen die in Süden vor uns starrende Schnee- und Eisunendlichkeit hinaus. — Wir wußten ja, daß solche Augenblicke des „Saugens an den Brüsten der unendlichen Natur“ meistens nur geschenkte kurze Momente sind, und die streng-ernste Mutter sich dann plötzlich wieder verhüllt und die unersättlichen Kindlein wieder zurückdrängt von ihrer Gaben überquellender Fülle. Und so geschah es. Noch glühte der weithingedehnte tiefe Westen in der schönsten Abendrosenbeleuchtung und schon zeigten sich in der südlichen Gletscherwelt rasche Uebergänge zu veränderter Bitterung. Leichte Nebel, sich allmählig mehr verdichtend, zogen aus den öden Eisgebilden empor, schwammen langsam in einander und wurden von den höchsten Bergspitzen angezogen, sie anfänglich umhalsend, — so daß ihre von der Abendsonne vergoldeten Scheitel wie selige Inseln über Meeresfluthen emporragten, — allmählig aber ihre ganzen Haupter mit undurchsichtigen Nebelkappen verhüllend.

Es war das alte, aber immer gleich interessante Urphänomen der Wolkenbildung in der Bergwelt, das uns Goethe mit der anschaulichsten Naturwahrheit in seiner italienischen Reise geschildert hat. Das großartige Phänomen erfolgte diesmal mit so geregelter, fast mathematisch-genauem Uebergange von den höchsten auf die niederen Höhepunkte, daß man darin die Stufenfolge der Berghäupter, wie die Messung sie bestimmt hat, zu unterscheiden vermochte. Die ersten Nebelflöckchen hingen sich an das, über 13,200 Fuß hohe Finsteraarhorn und zuerst hatte auch bald darauf dieses erhabenste Haupt der hiesigen Bergwelt sich mit seiner Schlafhaube zur Ruhe begeben. Bald darauf erfolgte ein Gleiches mit der von ihm doch so weit entfernten Berner Jungfrau und ihrem ehrwürdigen Nachbar, dem Mönch (über 12,800 und 12,600 Fuß hoch), welchen Beiden der dritte in diesem heiligen Bunde, der Auser-Eiger (über 12,200 Fuß hoch) nur zögernd folgte, nachdem vorher das Schreckhorn und die Wiescherhörner (bei 12,600 und 12,500 Fuß hoch) zur Ruhe gegangen waren. Bald darauf zog sich auch das bei

1000 Fuß niedrigere Breithorn, Tschingelhorn und Wetterhorn hinter den Vorhang am Allerheiligsten der Natur zurück — und so stand bald ein Duzend der erhabensten Häupter unter graugelben einzelnen Gewölken, während die übrige ungeheure Landschaft, obgleich ihrer schönsten Glanzpunkte beraubt, noch in klarer Uebersichtlichkeit um uns lag. Plötzlich aber erhob sich der schnellerwachende Alpensturm mit zorniger Gewalt; neue Nebelheere, in hundertfacher Masse, kamen vom benachbarten Wallis herüber angerückt, die vereinzelt lustigen Streiterhäuflein zum mächtigen Heere vereinend. Die Nebelseen in den Lüften wurden zum Wolkenmeere, und urplötzlich — wie durch einen breitschattigen trüben Gedanken ein ganzer heiterer Geisterhorizont sich in eine Gespensterwelt umwandelt — lag, statt einer erhaben-freundlichen Gebirgswelt, ein wildchaotisches, wahrhaft ossianisches Wolkennachtstück im halben Gesichtskreise um uns her, seinen finstern Wettermantel allmählig über den ganzen Horizont und bis zu uns heran in immer schaurigeren Faltenwürfen ausbreitend. Mit gespenstiger Helle bligten im Widerscheine der gluthroth hinter Nebeln versinkenden Abendsonne die Spiegel der Seen zu uns empor und — erloschen dann plötzlich. Noch ein Augenblick, und der undurchdringliche Wolkenmantel war rings umher zusammengeschlagen, und das Liebliche und Ungeheure lag Alles verhüllt, und nur das Unheimliche und Gräßliche war noch sichtbar — hinter uns die nackten und trostlosen Schroffen des Rötthli- und Simelihorns, unaufhörlich Gewitterhagel in die Vertiefung unterhalb des Faulhorngipfels hinabsendend, — vor uns aber jene entsetzliche Untiefe voll zertrümmerter Berggeschiebe und blendender Schneelager. —

Da es nun auch schon über uns nebelrieselte und mit nahen Wetterschauern dräute, die durch Bergluft und Bergbegeisterung in uns ausgerüttelte Lebensrührigkeit wollte sich dennoch nicht in die nackten vier Wände der Herberge einkerkern lassen, namentlich jene von etwa einem Duzend jüngerer und älterer Engländer. Auf meiner ganzen Reise, hier oben aber mehr als anderswo, fand ich den erfreulichsten Anlaß, Alles, was man mir von der mürrischen, schwerfälligen Spleennatur der wackern Briten erzählt oder vielmehr vorgefabelt hatte, als durchaus unbegründet zu erkennen; ich fand in den mir hier zu Gesicht gekommenen Repräsentanten dieser Nation die lebenswürdigsten, jovialsten, naturempfindlichsten und berührsamsten Menschen. Sind sie es vielleicht nur hier, unter dem Einflusse der herrlichsten Bergnatur Europa's, so muß man gestehen, daß



die Schweiz den seltsamsten aller Zauber auf sie übt. Es möchte aber wohl seyn, daß, sowie das ruhigste tiefste Gewässer, wird es nur einmal aufgeregt, die gewaltigsten Wellen schlägt, so auch die phlegmatisch-melancholischen, dem nil admirari so nahe stehenden Insulaner, wenn einmal von dem unwiderstehlichen Wogenschlage der Begeisterung ergriffen, ihre innere Brandung dem Hochgewaltigsten, Dithyrambischsten, so zu sagen „bis an die Sterne hinan“ aussprudeln lassen. Das hier versammelte Völkchen von etwa einem Duzend Individuen, die mitunter sogar schon die kritische Eislinie zwischen 50 und 60 überschritten haben mochten, gaben sich den erheiternenden Einwirkungen der lebensauf-frischenden Gebirgsnatur mit einer wahrhaft naiven Lebendigkeit und Ueberschwenglichkeit hin, von welcher sogar ich — ein noch passabel jugendlicher, raschangelanter Süddeutscher — kaum einen Begriff hatte. Alles jauchzte in buntester Fröhlichkeit durcheinander; die Hauptlustbarkeit der älteren und jüngeren Söhne Albion's bestand aber darin, die größten Steine, deren sie nur habhaft werden konnten, — mitunter von ungeheuerem Gewichte — heranzuwälzen, in den Abgrund gegen den See hinabzuschleudern und sich an ihren tollgewaltigen, Alles um sich her zerschmetternden Sprüngen zu ergözen. Diese gigantischen Schneekügelchen genügten ihnen aber am Ende nicht mehr, und-so ward denn ein ungeheurer Holzstock, der an der Hinterwand des Wohngebäudes lehnte, ausersehen, als würdiger Schlussstein die Festlichkeit mit einem non plus ultra eines salto mortale zu krönen. Es ward darüber, wahrhaft britisch-ehrlich, mit dem Wirths förmlich unterhandelt, der freilich allerlei Bedenklichkeiten dagegen vorbrachte — und ein so schwerer Hektstock wandelt auch in der That weit beschwerlicher herauf als ein leichter Mensch — am Ende aber doch den Bitten der eindringlichen Insulaner oder vielmehr dem Glanze und Klänge der ihm dafür angebotenen neun Francs nachgab und seinen hölzernen Knecht treulos preisgab. Letzterer ward auch alsbald herangeschleppt und flog, unter allgemeinem Lustgewicher saufend und jeden Franc mit einem gewaltigen Sage bezahlend, in den Abgrund hinaus. Es ist recht beschämend für uns arme Menschen, daß wir uns unserer tollten Streiche, wofern sie nur unschuldig und unschädlich, mit herzlicherem Vergnügen erinnern als unserer paar klugen Handlungen. Mögen grübelnde Moralisten den Grund davon immerhin in dem Hange des Menschen zum Uebel finden; ich meine, es komme nur daher, weil wir unsere Tollheit

meistens in besserer Stimmung auskramen als unsere Weisheit, — und ein Bischen vom Rosenrothe der Ersteren wohl in unser ganzes übriges Leben hinüberleuchten mag. Während dieser englischen Spielereien waren Nacht, Regen und wahrhaft sibirische Kälte über uns herangerückt. Zähneklappernd flüchteten wir uns in unser Gast- und Konversationsstübchen zurück, wo es dem zahlreichen Vereine — obgleich ein Theil der Gesellschaft, leider mit Einschlusse der schönen Misses, sich zur Ruhe begeben hatte — fast zu beengt dünken mochte. Ich sah mich, nachdem ich nach dem Beispiele eines Engländers Thee mit Burgunder geschlürft — eine für die Kälte treffliche Mischung — bald nach einem Schlafkammerchen um, denn ungeachtet des im Ofen fröhlich knatternden Feuers froh es mich doch gewaltig, und die in so reichlichem Maasse eingeathmete reine Bergluft hatte mich ungewöhnlich müde und schläfrig gemacht.

(Beschluß folgt.)

### A p h o r i s m e .

Die erste Entdeckung, die wir im künftigen Leben vielleicht machen, dürfte in der Erkenntniß bestehen, wie nahe uns das auf Erden gesuchte Glück so oft gewesen und wie wir in unserer Kurzsichtigkeit dasselbe für Unglück gehalten, verwünscht und zurückgestoßen haben.

Julie v. Großmann.

### Die Unschuld.

Es nah'n Kosakenhorden  
In hellem Waffenglänze  
Und droh'n das Volk zu morden,  
Mit eingelegter Lanze.

Da stürzt sich durch die Felder,  
Das Volk in Angst und Schrecken,  
Sich tief im Schooß der Wälder  
In Höhlen zu verstecken.

Doch jauchzend blickt ein Knabe,  
Umfaßt vom Mutterarme,  
Wie auf die Weihnachtsgabe,  
Nach dem Kosakenschwarme.

Der Blick von Feindeserzen,  
Wovor wir bang erbeben,  
Beckt im unschuld'gen Herzen  
Frohinn und frisches Leben.

Adolf Hübner.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Korrespondenz-Nachrichten.

#### Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Wo sollen poetische, wo dramatische Kunstschöpfungen herkommen, wenn jedes neugeborne Talent von den Sudringlichen gleich bei der Geburt tätowirt wird, daß es das Narrensymbol der Zeit trage, wenn es in der Wiege eingebündelt wird in die Bindeln despotischer Präoccupationen, wenn es aufgepepelt und vergiftet wird mit dem Brei journalistischer Koketterie, Intrigue, Lohhuberei und Windmacherei, wenn es für jeden, seinem innersten Herzen, seiner eigensten Seele enttönenden Laut gepeißelt wird mit der Ruthe einer befangenen, trügerischen, rechthaberischen und grobmauligen Kritik, wenn ihm freie geniale Entfaltung als todeswürdiges Verbrechen angerechnet wird, wenn es nicht singen darf, wie es will, sondern heulen muß, wie es soll, heulen mit den tendenzhungrigen Wölfen unsrer Zeit das ekle Geheul von Constitutionen und Freiheit und Emancipation und Socialitäten und Absurditäten? O, wer treibt mir diese Industrie-Buchrer, diese Politik-Mäkler aus dem heiligen Tempel der Poesie! Freiheit, Freiheit! Seht ich rufe Euer Feldgeschrei mit Euch, ich bin des Euren Einer — Freiheit, Freiheit dem Genius! Nieder mit Euch, Ihr poetischen Pharisaer, die Ihr Euch allein fromm dünket und weise, weil Ihr nicht esset, was nicht tendentiös gekauert ist! Nieder mit Euch, Ihr Zwingherren der Poesie, Ihr Liberalitäts-Sunker, Ihr Tendenzaristokraten! Zum Henker Eure Tendenzen! Es lebe die Poesie!

Um dieses meines Aerger's aber soll Herr Franz nicht um das Lob kommen, das er für die effectvolle Darstellung des Teiresias in der „Antigone“ in so hohem Grade verdient. Sämmtliche Rollen sind so gut besetzt, daß das Ensemble nicht anders als vortrefflich sein kann; dramatisch am wirksamsten, ergreifendsten ist indeß die Strafrede des Teiresias. Als Herr Franz, — der vielleicht einst der Nachfolger E. Devrient's sein wird —, jene Rede sprach, regte sich, (und nur dabei,) fast unbezwingbar das Verlangen, zu applaudiren; statt dessen jedoch, da es der Würde der Vorstellung nicht angemessen erachtet wird, ein lautes Beifallsmurmeln, eine aufgeregte Stimmung, ein dumpfes Bravo u. die ehrende Meinung des Publikums zu erkennen gab. Mad. Grelinger (Antigone) Herr Devrient (Hämon), Herr Grua (ein Bote), Herr Bauer (ein Wächter), Herr Bader (als Chorführer), Alle sie spielen und sprechen vortrefflich, Alle sie schmiegen dem Geiste des Stückes sich an und ehren die erhabene Würde des griechischen Genius, dessen Schöpfung Jahrtausende überdauerte. Nur Herr Rott (Kreon) hat, meinem Gefühl nach, die Spitze zu spitz geschliffen, und greift, indem er die Antike kopiren will, über diese hinaus bis weit in das Manierte hinein. Ohne Wirkung bleibt sein Spiel gewiß, und wenn es keine Fehler hat, so hat es den, daß es zu sehr spielt. Herr Rott fängt überhaupt an, seine schönen Mittel, geistige wie körperliche, auf eine betrübende Weise zu mißbrauchen. Von seiner Deklamation schmerzt es mich fast zu sprechen. Sein vortrefflich umfangreiches Organ nützt er fast gar nicht mehr, als um jene heillosen Sprünge vom hohen f bis zum tiefen b. Ruck um Ruck damit zu machen, — eine grausige Modulation, die wirklich oft an jenes ominöse oui erinnert, das bei einem ganzen Geschlecht lebender Wesen als Naturlaut figurt. Möchte Herr Rott, der vielleicht auf diesen Fehler noch nicht aufmerksam worden ist, ihn um seine künstlerische Stellung, um seines Ruhmes und der Kunst willen, abzulegen sich bemühen. Auch seine Stellungen,

Attitüden, Positionen sind meist zu manierirt, geziert, affectirt und vernichten ihre Wirkung durch solches Uebermaß und Unmaß. Hierzu kommt, daß Herr Rott sich jetzt nicht mehr, wie ehemals, seinem Genie überläßt, sondern, wie es scheint, dem Kalkül ein weites Terrain einräumt; allein sein Genie ist größer, als sein Kalkulationsvermögen und er traf daher durch Divination früher stets viel besser, als jetzt durch Studium. Ich halte es für eine Pflicht, dieß auszusprechen. Obwohl im Publikum nur eine Stimme darüber herrscht, so ist es doch möglich, ja wahrscheinlich, daß Herr Rott nicht hinreichend über diese Meinung des Publikums belehrt ist. Weit entfernt also, den trefflichen Künstler verlegen zu wollen, glaube ich vielmehr, ein Verdienst um ihn zu erwerben, wenn ich ihm das, freilich Schmerzliche, aber überaus Heilsame unverhohlen sage. Der Weg, den er jetzt geht, führt zu seiner künstlerischen Vernichtung, und da er Kraft und Mittel zur Umkehr hat, so zweifle ich nicht, daß er auf die gute Bahn schnell wieder einklenken werde.

Noch muß ich einer jungen Künstlerin gedenken, die es als signum optimi ominis ansehen darf, daß sie mit der Rolle der Ismene in der Antigone zu debütiren berufen ward. Ich spreche von der Dlle. Bertha Ungelmann, Tochter der Mad. Werner, (verehelicht gewesene Ungelmann). Eine, der Kindheit nur eben erst entwachsene Jugend bedingt nothwendig eine noch nicht bis zur Reife gediehene Entwicklung sowohl der Leiblichen, als der geistigen Mittel. Dem entsprechend dürfen wir denn auch noch nicht reife Früchte erwarten, und in der That hat Frä. Ungelmann weder als Ismene, namentlich der herrlichen Grelinger gegenüber, noch als Gabriele, in welcher Rolle des gleichnamigen Stückes ich sie später sah, den Anforderungen genügen können. Talent ist unzweifelhaft da; ob es aber nicht für die junge Künstlerin vortheilhafter und dem Publicum gegenüber angemessener gewesen wäre, sie noch eine Zeit lang sich der Uebung widmen zu lassen und ihr öffentliches Wirken auf die Privatbühne Urania zu beschränken, das wage ich nicht mit Nein zu beantworten. Wozu die Uebereile? Das Publikum verliert nichts, wenn die Anfängerin noch wartet; und wenn diese selbst dabei verlore, so wäre das noch kein Grund für ihr zu frühes Auftreten, denn der Vortheil des Publikums geht vor, — aber auch sie verliert nicht, sondern gewinnt. Indessen trifft das, was ich hier sage, in der That nur zum zehnten Theil die Dlle. Ungelmann, die, obwohl Anfängerin, doch immerhin mit einem gewissen Grad von Kunstreise vor das Publikum trat, ich möchte sagen, wie ein Wechsel auf Zeit, der sicher einst honorirt wird. Allein als Präcedenzfall kann und muß ein solches Verfahren Nachtheile herbeiführen, und wirklich haben wir bereits die unerfreulichsten Consequenzen erlebt.

Herr Schramm nämlich, Regisseur des Theaters in Dessau und Vorsteher einer Theaterschule, fand sich bewogen, uns die dreifache Probe von seinem misch-pädagogischen Talent und von dem Talent einer seiner Schülerinnen zu geben, indem er selbst als Steele (in Richard Savage) auftrat, seine Schülerin Frä. Stephani aber die Rolle der Miss Ellen in demselben Stück spielen ließ. Die Wahl war schulmeisterisch geschickt, indem Steele nur nebenbei der Anbeter der Miss Ellen ist, im Ganzen aber eine kritische, lehrerhafte Superiorität über sie ausübt. So war denn das Verhältniß aus dem Leben auf die Bühne verpflanzt und Beide brauchten eigentlich nur ihre Rollen fortzuspielen. Es thut mir jedoch sehr leid, sagen zu müssen, daß Beide nicht sowohl mit Kunst, als mit der Kunst gespielt haben.

(Fortsetzung folgt.)